

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Bezugshöhe bei täglich zweifacher Zustellung (bei Postamt) 2,00, durch Postweg 2,50 (einst. 4,70). Postgeb. ohne Postzustellungsgeld bei Fernbest. 2,00. Berlin. Einzel- 10 Npl., auswärts 12 Npl. (einst. Abend-Ausgabe)

Druck u. Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N. I., Marienstraße 38/32. Fernruf 25241. Postfachkonto 1008 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiedsamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden

Verlagsstelle: H. Bräsele Nr. 41 Willmsbergstraße 22 am Markt 11,3 Npl. Nachh. nach 18 Uhr. Familienanzeigen u. Stellenangebote Willmsbergstraße 4 Npl. Illustriert. 20 Npl. - Redaktions- und Geschäftsstelle Dresden, Adelsplatz. Unterliegende Schriftstücke werden nicht aufbewahrt

Einzigste Tageszeitung Sachsens mit Morgen- und Abendausgabe

Emigranten-Dämmerung in Prag

Politische Agitation und - unlauterer Wettbewerb

Prag, 14. April.

Auch in der Tschechoslowakei, einem von den deutschen Emigranten „bevorzugten“ Gastlande, scheint man das unheilvolle Treiben der Zugewanderten jetzt langsam zu erkennen. Man äußert sich in unmissverständlicher Weise über die verhängnisvollen politischen und wirtschaftlichen Erscheinungen, die auf die weitherzige Aufnahme deutscher Emigranten zurückzuführen sind.

Der dem Prager Ministerpräsidenten nahestehende tschechisch-österreichische „Bece“ befaßt sich erneut mit der Emigrantenfrage, die gerade für die Tschechoslowakei von so großer Bedeutung ist. Das Blatt schreibt: „Besonders in Prag ist eine

erhöhte Tätigkeit und Agitation der politischen Emigration aus Deutschland und Österreich

zu beobachten. Es werden Druckschriften herausgegeben, die große Beiträge kosten, und einige Linksblätter veröffentlichen Artikel politischer Emigranten, die jene Regierungen ähneln, die sich kritisch, von denen sie des Landes verwiesen wurden. Viele

tschechische Gewerbetreibende aber beschwerten sich über unlauteren Wettbewerb in vielen Erzeugungsgruppen von Seiten der Emigranten.

Wir sind nicht gegen das Asyl für die Emigranten. Wir besitzen aber bei uns so viel Arten politischer Emigranten aus dem Ausland, daß wir es ganz und gar nicht zulassen können, wenn sie sich in unsere inneren Verhältnisse einmischen oder gar das Verhältnis unseres Staates zu den Nachbarn oder zu anderen Staaten kritisieren und beeinflussen wollen. Wir haben weder der russischen, noch der polnischen Emigration eine solche Tätigkeit erlaubt und dürfen sie in gleicher Weise auch den politischen Emigranten aus Deutschland und Österreich nicht gestatten, auch wenn wir ihnen freizügig das Asylrecht gewähren.“

Die scharfe emigrantenfeindliche Stellungnahme des tschechischen Blattes „Bece“, das dem Ministerpräsidenten so sehr nahesteht und deshalb nicht eine Ansicht vertreten dürfte, die der Haltung der Regierungskreise entgegensteht, läßt aufhorchen. Sie scheint eine Emigranten-Dämmerung in der Tschechoslowakei anzukündigen, die uns nicht unerwartet kommt, nachdem man aus Paris und aus anderen Hauptstädten schon vor vielen Monaten ähnliche Beforgnisse vernommen hat. Dort mußte man bereits erkennen, daß die Emigranten-Zuwanderung aus Deutschland,

die man mit so hoffnungsvollen Tönen begrüßte und von der man sich einen großen politischen Nutzen versprach, ein Dannergesehnt war. Die meisten der sogenannten „deutschen“ Emigranten erwiesen sich sehr bald als echte Kinder ihrer Rasse. Die politische Unrast des Judentums, dem die meisten angehörten, trieb sie dazu, sich in die inneren Verhältnisse des neuen Gastlandes einzumischen. Wir hörten von ihnen als Diskussionsrednern in Wahlversammlungen, als kommunistischen Volksverheerern — eben überall dort, wo es galt, Unruhe zu stiften und Verunsicherung zu sät für den Bolschewismus zu leisten. In Prag ist man lange Zeit mit dem unverschämten Intelligenzschwachs zufrieden gewesen, denn Stimmen wie die oben angeführte klingen uns wie Rufe aus der Wüste, aus der man sonst detarig nicht vernommen hat. Die nun schon mehr als dreijährige Bekanntschaft mit den Emigranten scheint aber den Tschechen endlich doch die Augen geöffnet zu haben. Mit erfreulicher Schärfe wendet man sich jetzt dagegen, daß diese Emigranten weiterhin ungekämpft deutsche Regierungsmitglieder in der schmutzigsten Weise verunglimpfen dürfen. Man scheint drüber erkannt zu haben, daß diese Sorte Politiker der Tschechoslowakei keinen Dienst erwiesen hat, wenn sie Deutschland und seine führenden Männer beschimpfen. Jene Klippen haben in Deutschland nichts mehr zu verlieren, und sie nützen mit ihrem verhetzenden Treiben nur dem Weltbolschewismus, der aus allen Trübungen in den Beziehungen der Völker seinen Nutzen zu ziehen versucht. Außerordentlich aufschreiend ist es, daß das tschechische Regierungsblatt im gleichen Atemzug mit dem politischen Treiben der Emigranten die wirtschaftlichen Praktiken nennt, mit denen sie den angekommenen Gewerbetreibenden das Wasser abgraben. Daran erkennen wir Ram und Art unserer ehemaligen Bekannten. Der deutschstämmige Emigrant mag im Ausland gegen das nationalsozialistische Deutschland reden und Gift speien, er wird es aber kaum verstehen, gleichzeitig einträgliche Geschäfte zu machen und erfolgreich und im großen Stille beispielsweise in Konfektion zu handeln. Das aber verstehen die tschechischen Emigranten, und in Prag scheint man jetzt erkannt zu haben, einen wie unangenehmen Parasiten man zu Tisch geladen hat.

Machtkampf im fernen Osten

Durch die für Europa so überaus bedeutsamen Vorgänge in den letzten Wochen, die das großartige Friedensangebot des Führers ausgelöst hat, geraten die Ereignisse im Fernen Osten naturgemäß in den Hintergrund. Nur dann werden die Blicke dorthin gelenkt, wenn durch besonders gewichtige Zeitungsmeldungen ein Wetterleuchten von der mongolischen Grenze herüberleuchtet und Flammenszeichen am Horizont daran erinnern, daß sich im Fernen Osten Umbildungen von weltgeschichtlicher Bedeutung vollziehen. Wieder auch ein solcher Blitz über den Himmel: Aus Peking in der Mandchurie wird über eine Schlacht berichtet, die dieser Tage zwischen japanischen und mongolischen Truppen stattgefunden hat, wobei auf mongolischer Seite neben Reitern, Infanterieabteilungen und Artillerie auch Bombenflugzeuge und Tanks eingesetzt wurden, und zwar in größerer Zahl. Am zweiten Tage der Kämpfe drangen gar verstärkte mongolische Truppenabteilungen mit dreißig Panzerautos und 96 Kraftwagen tief in das Gebiet von Mandschukuo ein, gleichfalls wieder durch Luftstreitkräfte gesichert. Japanische Flieger wurden den Eindringlingen entgegengeworfen, es kam zu Luftkämpfen, und während die japanische Kwantungarmee über ihre eigenen Verluste nichts verlauten läßt, meldet sie, drei mongolische Flugzeuge seien abgeschossen und fünf beschädigt worden. Außerdem habe man zwei Panzerautos erobert. Es besteht kein Anlaß, an der Zuverlässigkeit dieser Zahlen zu zweifeln. Wiederholt schon sind in letzter Zeit die modernsten Waffen bei den Grenzplänkereien in Aktion getreten; woher die Mongolen sie bezogen haben, ist für alle Welt geklärt, seitdem in diesen Tagen der Abschluß des sowjetrussisch-mongolischen Militärpakties öffentlich bekanntgegeben wurde, und jedermann weiß, daß sowjetrussisches Geld und sowjetrussische Offiziere der Mongolei die Vorstöße ermöglichten. Den sowjetrussisch-mongolischen Militärpakt betrachtet man in japanischen militärischen Kreisen als eine Propagierung Japans und der Mandchurie. Die Kwantungarmee fordert daher von Tokio fünf neue Divisionen an, und es verlautet, daß diese Erhöhung ihres Bestandes voraussichtlich schon am 1. Mai amtlich bekanntgegeben werde mit der Begründung, die Lage im Fernen Osten habe sich verschärft. Als vor wenigen Wochen in Tokio der Militärputsch ausbrach, forderten japanische Offiziere, endlich müsse gegen Sowjetrußland zur Tat geschritten werden. Ständig wiederholten sich auf sowjetrussischer Seite die Meldungen über den Ausbau der Befestigungen oder die Fertigstellung weiterer Abschnitte strategischer Bahnen. Moskau und Tokio beschuldigen sich fortlaufend gegenseitig militärischer Grenzverletzungen. Mit Gewitterschwüle ist die Atmosphäre geladen. Jeden Augenblick muß man befürchten, daß das Unwetter losbricht, daß man von den Plänkereien übergeht zum offenen Krieg, zum Aufeinanderprallen von Heeren, die sich gleichwertiger sind als die, die sich in Abessinien gegenüberstanden, und daß Kämpfe ganz anderen Ausmaßes sich entwickeln. Doch im selben Augenblick, in dem man meint, jetzt sei kein Ausweichen mehr möglich, jetzt müßten sich die Gegner mit halbverzerren Gesichtern an die Rehe fassen — schlägt dann Moskau mit lebenswürdigem Wagem eine Kommission vor, die alle streitigen Grenzfragen regeln soll, bietet wohl gar einen Nichtangriffspakt an, trübt derartig von Friedfertigkeit, daß ein solches Verhalten in Europa wohl manchem auf den ersten Blick unbegreiflich erscheint. Dann erinnert man sich, daß es schon seit Jahren so geht. Immer wieder wurde der Krieg im Fernen Osten an die Wand gemalt, nie brach er offen aus, und soviel auch über ihn geredet wird, für die allernächste Zeit ist er wohl kaum zu befürchten. Der Machtkampf im Fernen Osten trägt andere Züge. Diese Formen aber rufen nicht geringere Umwälzungen hervor und sind lehrreich auch für Europa.

Keuherlich trat das Vordringen Japans am härtesten in die Erscheinung. Seine Bataillone marschierten, eroberten drang es in China ein, riß vom Reich der Mitte das Land los, in dem einst die Wiege der Mandschindynastie stand, und bildete den Staat Mandschukuo, dessen Ratten in den Klüften der Tokioter Schulungen mit genau derselben Farbe gekennzeichnet sind, wie das japanische Stammland, die japanischen Inseln. In Mandschukuo steht heute über die Hälfte der japanischen Armee. Dazu kommen 115.000 mandchurische Krieger und etwa 12.000 Wehrkräften. China war bei der Verkündung der Verkündung. Doch merkwürdiger als im Juli 1935 Japan einen weiteren Vormarsch antrat in Richtung auf Tientsin und Peking, antwortete Marschall Tschangkaifek, Chinas einziger, wirklicher Führer, darauf mit einem verschärften Verbot aller Presseartikel gegen die „befreundete japanische Nation“, und mobilisierte gleichzeitig 40.000 Mann seiner besten Truppen gegen die roten Provinzen im Norden, gegen die kommunistischen Chinas. Nicht Japan war mehr der gefährlichste Feind, sondern der

Militärisches Trauergeleit für Botschafter Hoersch

Englische Gardeoffiziere begleiten den Sarg

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 14. April.

Über die feierliche Ueberführung der Leiche des verstorbenen Botschafters von Hoersch, über die wir bereits am Montagmorgen berichteten, wird noch mitgeteilt, daß die englische Regierung einen Trauerzug mit militärischen Ehren anordnet hat.

Der Trauerzug wird Mittwoch vormittags um 11 Uhr die deutsche Botschaft verlassen und sich nach dem Victoria-Bahnhof begeben. Neun Gardeoffiziere werden den Sarg auf die Westkülfasette legen, und 19 Kanonenschüsse werden von dem in der Nähe befindlichen Sankt-James-Platz aus ertönen, wenn der Sarg aus der deutschen Botschaft hinausgetragen wird. Die Geschießfasette wird von vier Vertretern der königlichen Garde gezogen werden. Ein Vertreter des Königs, des Diplomatischen Korps, der britischen Regierung, des Foreign Office, der deutschen Regierung, der deutschen Botschaft, der deutschen Kolonie London sowie Offiziere und 180 Mann der britischen Gardearenas Offiziere werden hinter dem Sarge einherziehen. Die Kapelle wird ebenfalls von den Gardeoffizieren gestellt.

Auf dem Victoria-Bahnhof wird der Leichenzug von einer Ehrenwache, die wieder aus Offizieren und hundert Mann der britischen Garde besteht, erwartet. Ein Sonderzug wird den Sarg nach Dover bringen, wo er von dem englischen Herkührer „Scout“ an Bord genommen und nach Wilhelmshafen gebracht wird. Für die Mitglieder des Diplomatischen Korps und die englische Offizierschaft wird in der deutschen lutherischen St.-Marien-Kirche in London am Donnerstag 12 Uhr ein Trauergottesdienst abgehalten. Ein zweiter Trauergottesdienst wird in derselben Kirche am nächsten Tage für die Mitglieder der deutschen Kolonie stattfinden.

Die sterblichen Ueberreste des Botschafters werden auf der Fahrt nach Dresden u. a. von Botschaftsrat Fürst Bischoff und dem deutschen Militärattaché in London, Generalmajor Weitz von Schweppenbergr begleitet.

Abendliche Trauerfeier in London

London, 14. April.

Am Abend vor der Ueberführung nach Deutschland fand im Beisein der deutschen Kolonie an der Bahre des verstorbenen Botschafters v. Hoersch eine feierliche, von Gelängen des Schwefelkreuzes des deutschen Krankenhauses umrahmte Trauerfeier statt. In seiner Predigt schilderte der Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde von Dalston, P. Schönberger, die Charaktereigenschaften des Dahingegangenen, dessen Andenken von allen, die ihn kannten, bis weit über das Grab bewahrt wurde.

Anschließend legte Ministerialdirektor Dr. Dieckhoff im Namen des Führers und Reichskanzlers der ihn beauftragt hatte, den Angehörigen des Verewigten seine aufrichtige Teilnahme auszusprechen, einen Kranz nieder. Er legte einen weiteren Kranz im Auftrag des Reichsaußenministers und der Mitglieder des Auswärtigen Amtes nieder, die, wie Dr. Dieckhoff in einer kurzen Ansprache erklärte, ihres Kameraden in tiefer Trauer gedächten. Botschafter v. Hoersch sei gestorben wie der Soldat auf dem Felde der Ehre, mitten im Kampf, mitten in der Arbeit, mitten in treuester Pflichterfüllung und in vollster Dingegebenheit an seine große Aufgabe. Er sei einen schweren und manchmal bitteren Weg gegangen, aber vor dem Ende habe er dank unserem Führer noch von dem Glück sprechen dürfen, sein Land wieder frei zu sehen und Deutschland wieder als völlig gleichberechtigte Macht vertreten zu können.

Nachdem widmete der Landesgruppenleiter der NSDAP für Großbritannien und Irland, Otto Bone, dem Verstorbenen heraldische Worte des Gedenkens, wobei er insbesondere an den in gemeinsamer Arbeit endlich verwirklichten Zusammenschluß des Deutschen in England erinnerte. In loyaler Mitarbeit habe Botschafter v. Hoersch an dieser Aufgabe mitgewirkt. Die deutsche Kolonie in England werde seiner nicht vergessen.

Darauf ergriff der engste Mitarbeiter des Botschafters, Botschaftsrat Fürst Bischoff, das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er den Verstorbenen als einen Vorgesetzten und Kameraden schilderte, dem nachweislich alle bestrebt sein würden, die seine Mitarbeiter waren.

Vertical list of numbers and small text on the left margin, likely a stock or exchange table.

Vertical list of numbers and small text on the right margin, likely a stock or exchange table.

